

Von Büchern

Johann Anselm Steiger, Medizinische Theologie. Christus Medicus und theologia medicinalis bei Martin Luther und im Luthertum der Barockzeit. Mit Edition dreier Quellentexte, (Studies in the History of Christian Traditions 121), Brill, Leiden 2005, ISBN 90-04-14156-1, 369 S., 119,- .

C.S. Lewis schrieb 1944 in einem Vorwort zur englischen Übersetzung der Schrift des Athanasius über die Inkarnation des Wortes: „Es ist eine gute Regel, sich nach der Lektüre eines neuen Buches nie ein zweites neues zu erlauben, ohne dazwischen ein altes gelesen zu haben.“ Der Hamburger Kirchengeschichtler Steiger macht es einem leicht, diesen Ratschlag zu befolgen, denn er führt mit diesem auch in Aufmachung und Bebilderung glänzenden Band bereits zum zweiten Mal¹ die Kunst vor, ein „neues“ Buch mit mehreren „alten“ in einem Band zu kombinieren. Wieder verbindet der Verfasser die eigene Auswertung eines breiten lutherischen Traditionsstromes zwischen Reformation und Barockzeit mit der exemplarischen Edition dreier herausragender Schriften, zu denen bisher nur ganz wenige Fachleute Zugang hatten.

Steiger wendet sich der weitgehend unerforschten Frage zu, wie sich das zur damaligen Zeit umwälzende reformatorische Berufsverständnis (vocatio) auf die Bewertung einzelner beruflicher Sparten ausgewirkt hat. Als hierfür besonders ergiebig erweist sich die biblisch verankerte (vgl. nur Ex 15,26 und Mt 9,12) Entfaltung einer theologia medicinalis bei Luther und seinen Nachfolgern. Dabei handelt es sich um weit mehr als um gelegentliche Analogien zwischen Theologie und Medizin. Vielmehr kann Luther in den untersuchten Schriften zentrale Bereiche seiner Theologie, insbesondere die Christologie, Rechtfertigung, Schrift- und Sakramenten- bis hin zur Amtslehre „medizintheologisch“ entfalten. Grundlage von Steigers Untersuchung der medizinischen Theologie in der Barockzeit sind dann Predigten, Erbauungsschriften, Gebetbücher, Kirchenlieder, Hausväterliteratur und die Ikonographie. Besonders ausgewertet werden Schriften von Johannes Vietor, Johannes Wagner, Caspar Huberinus, Johannes Mathesius und Valerius Herberger. Eine wichtige Rolle spielen Kommentare und Predigten zum apokryphen Sirachbuch, das in der lutherischen Barockzeit als Quelle der Ethik hochgeschätzt wurde. Nicht nur die oft anzutreffende Kombination geistlicher und leiblicher Kräuterkunden („Seelengärtlein“) erweist nach Steiger die „typisch frühneuzeitliche theologisch-medizinische Doppelkompetenz“ (68). Viele Theologen hatten zugleich Medizin studiert. Ärzte und Apotheker wiederum waren oft theologisch gebildet und aufgeschlossen für die Zusammenarbeit zwischen leiblicher und

1 Vgl. Johann Anselm Steiger, Fünf Zentralthemen der Theologie Luthers und seiner Erben. Communicatio – Imago – Figura – Maria – Exempla. Mit Edition zweier christologischer Frühschriften Johann Gerhards (Studies in the History of Christian Thought CIV), Leiden – Boston – Köln 2002, und unsere Besprechung in: Lutherische Beiträge 11, 2006, S. 190-194.

seelischer Heilkunst. Selbstverständlich galten Gebet, Bibelmeditation, Taufgedenken, Beichte und Abendmahlsempfang als unerläßliche Voraussetzung für einen gesegneten Gebrauch der leiblich-medizinischen Heilmittel, die wiederum als wortdurchwaltete Media des Schöpfers angesehen wurden. Steiger kann nicht nur zeigen, daß medizinische Volksaufklärung bereits deutlich vor dem 18. Jahrhundert in lutherischen Landen üblich war, sondern auch eine Aufgeschlossenheit für den medizinischen Fortschritt festzustellen ist, wenn etwa die Neuerungen der Paracelsischen Medizin in Ergänzung zur traditionellen Galenischen zur Anwendung kamen. Erst später entwickelten sich Paracelsismus und Luthertum auseinander. Daß die Probleme damals so sehr anders nicht waren als heute, sieht man an Ermahnungen, den Ärzten ihre Honorare zu zahlen, während zugleich freilich die Ärzte zur „Gelindigkeit“ aufgerufen werden. Nach Friedrich Rothe muß die Obrigkeit dafür sorgen, daß gute Ärzte vorhanden sind.

Als wichtigstes ganzheitliches Heilmittel werden in den Quellen immer wieder die Wunden und das Blut Christi genannt und zwar sowohl deren meditative Aneignung als auch der Genuß im Heiligen Abendmahl. In einer Leichenpredigt auf eine Apothekerin benennt Herberger den Taufstein, den Predigtstuhl, den Beichtstuhl und den Hochaltar als die Apotheken Christi. Der Pelikan, der sein Blut für seine Kinder gibt, und Christus als Apotheker sind die beiden dominierenden ikonographischen Motive. In einem Epilog faßt Steiger seine an den Quellen breit belegten Befunde systematisch-theologisch zusammen. Wie schon in seinem Buch „Fünf Zentralthemen“ (siehe unten Anm. 1) kommt er zu dem Ergebnis, die Lehre von der Ubiquität (Allgegenwart) Christi in der Schöpfung und von der leiblichen Realpräsenz Christi im Abendmahl sei Grundlage und Ausgangspunkt lutherischer Naturtheologie. Das führt aufgrund der sakraments theologischen Verankerung des Heils keinesfalls zum Pantheismus, eröffnet vielmehr ein komplexes Verweisungsgefüge zwischen Gottes Schöpfer- und Erlöserhandeln. Nicht nur im Bereich des zweiten und dritten Artikels wirkt Gott strikt durch „äußere“, das heißt: geschöpfliche, Mittel; auch die Mittel, die der Mensch im Bereich der Schöpfung empfängt oder anwendet, sind Wirkweisen desselben Gottes. So findet sich bei den lutherischen Theologen das Bestreben, „die sakramental-göttliche Signatur der empirischen Wirklichkeit zu erfassen“ (139), wodurch die alltägliche Berufswelt auf ihre Gleichnisfähigkeit und damit auf ihre geistlichen Dimensionen hin befragt wird. Durchgeführt wird das auch an anderen Berufsgruppen. Während die Heiligung im lutherischen Verständnis nach Mt 6 verborgen bleibt, erweist sich ein Christ gerade durch seine Berufstätigkeit als Mittler der Gottesliebe, der Gott als Geber aller guten Gaben dazu verhilft, im Alltag sichtbar zu werden. So erfährt der Bereich des Alltäglichen durch den Christusglauben eine starke Aufwertung. Steiger sieht daher die entscheidende Weltwirkung der reformatorischen Botschaft keineswegs schon in der Säkularisierung. Vielmehr ist diese die Bedingung der Möglichkeit, die weltliche

Sphäre, die frei ist vom Druck, das ewige Heil schaffen zu müssen, frei auch von der Angst, es verhindern zu können, nun mit neuem, geistlichem Blick zu sehen. Die Ehe wird zum Abbild der Vereinigung Christi mit seiner Kirche, die Obrigkeit zum Wirkungsfeld der Nächstenliebe, die Berufsarbeit zum alltäglichen Gottesdienst. Alle Bereiche der Wirklichkeit werden als Räume der Kommunikation des Evangeliums aufgefaßt. So wird deutlich, daß alles Sichtbare über sich selbst hinausweist auf das Unsichtbare, das endzeitlich noch aussteht. Steiger sieht darin das Programm einer geistlichen Phänomenologie, die ihren Grund im Glauben hat, daß Gott sichtbar geworden ist, wo man es nicht vermutet hätte: in einem Menschen, der über sich hinausweist, weil er selbst Gott ist.

Die Quellen, die Steiger dann vor dem Leser ausbreitet, lassen sich in einer Besprechung kaum ausschöpfen. Es handelt sich um zwei seelsorgliche Trostschriften, nämlich Wilhelm Sacerius: *Der Hellische Trawer Geist* (1568) und Simon Musäus: *Nützlicher Bericht wider den Melancholischen Teuffel* (1569), sowie eine Leichenpredigt von Valerius Herberger auf seinen Freund und Arzt Flaminius Gasto (1618). Die Autoren werden von Steiger kurz vorgestellt. Bei Sarcerius und Musäus handelt es sich interessanterweise um Sympathisanten des Flacius. Die lesenswerte Leichenpredigt von Herberger hatte Steiger bereits in seinem systematischen Teil breit dargelegt. Wir wenden uns daher hier nur noch den beiden erstgenannten Schriften zu.

Was man hier zu lesen findet, ist unermeßlich gut. Es ist eine Seelsorge, die selbstverständlich mit dem Teufel rechnet und gerade deshalb den Melancholiker in seiner abgrundtiefen Not und Verzweiflung ernst nimmt. Liest man die beiden antimelancholischen Schriften, so beginnt man sich zu fragen, ob unsere heutige Ratlosigkeit angesichts von Burn-Out-Syndromen in allen Varianten damit zusammen hängen könnte, daß wir die Not teuflischer Anfechtungen nicht mehr ernstnehmen, sie nicht mehr als geistliche Not verstehen. Würden diese Nöte geistlich und damit als Anfechtungen im biblischen Sinne verstanden, als Anfechtungen durch den Feind Gottes und der Menschen, aber auch als Anfechtungen Gottes selbst, dann würden die Heilmittel, die Christus gestiftet hat, ohne Zweifel in noch höherem Kurs stehen. Man müßte sich nicht mehr rechtfertigen, wenn man ernsthaft (schon Kinder!) zur Beichte ruft und einlädt, wenn man sonntäglich den Müden und Beladenen das Sakrament reicht, wenn man die biblische Lehre in systematischer Gestalt (sagen wir das Unwort: die Dogmatik als Medizin – so allen Ernstes von den orthodoxen Dogmatikern gesehen, vgl. S. 52f mit Anm. 169) als Trostquelle, als Lebensquelle, als Ratgeber anzusehen willens ist. Durch Taufstein, Altar und Beichtstuhl geschieht nach Sarcerius dem Teufel am meisten Abbruch. Dazu sollen die „Wächterhörer“ (164, Anm. 88) der Prediger treten, wodurch sie die Christen auf die *via regia*, den königlichen Mittelweg, zwischen Verzweiflung und Hochmut zum ewigen Leben führen. Wo Gottes Wort lauter und rein (!) gelehrt wird, da (und nur da) muß der Teufel fliehen. Wer dagegen mit der Sün-

de alleine zurechtkommen will, der fällt in Verzweiflung. Gestärkt durch Predigt und Sakrament aber eröffnen sich dem Angefochtenen mit dem Beten, dem Bibellesen, dem Musizieren bis hin zum antidiabolischen Possenreißen aus der Keckheit des Glaubens heraus eine Vielzahl weiterer wirksamer Heilmittel. Als besonders tröstlicher Glaubensartikel kommt die Himmelfahrt Christi zur Geltung und damit seine Herrschaft zur Rechten Gottes, die ja eng mit seiner Selbstzueignung im Sakrament, aber auch mit seiner Allgegenwart als Geber aller guten Gaben in den Tiefen des Lebens zusammenhängt.

Insbesondere Musäus, dessen Werk eine frühe Systematisierung lutherischer Seelsorge darstellt, geht im Anschluß an die alttestamentliche Weisheitsliteratur dann auch auf die lebenspraktisch-diätetischen Trostmittel ein, die dem Gläubigen zur Verfügung stehen. Es handelt sich dabei um Gesellschaft und Gespräch, um Wein, leibliche Ergötzlichkeiten und Musik. Freilich sollen diese Mittel in Kombination mit den geistlichen Mitteln zur Anwendung kommen, so daß beide Therapien sich wechselseitig unterstützen können. Nach Steiger hat dieser „neuartige poimenische Ansatz“ (211) zur Folge, daß die leibliche Diätetik in ihrer Bedeutung qualitativ auf eine höhere Ebene gehoben wird, indem sie in ihrer Fähigkeit begriffen wird, die geistlichen Trostgründe zeichenhaft abzubilden. Freilich wird auch vor dem Mißbrauch der leiblichen Mittel gewarnt. Es sei allemal besser, mit Weib und Kindern hinterm Ofen zu sitzen, als mit unflätigen „Hauspapageien und Spielvögeln“ Kurzweil zu haben (237). Wie Musäus die Melancholie als häufige Form der Seelennot in geistlicher und leiblicher Hinsicht ausführlich analysiert, wie er rät, dem „Melancholischen Teufel“ zu widerstehen, was er zu den äußerlichen und den geistlichen Mitteln gegen diesen Teufel schreibt, das muß man gelesen haben. Es gibt in der neueren Seelsorgeliteratur wenig Vergleichbares. Jeder Leser findet hier Seelsorge an der eigenen Seele par excellence. Am Schluß werden dann diejenigen Psalmen erläutert und abgedruckt, die für Melancholiker besonders gut geeignet sind.

Angesichts der herzzerreißenden Nöte unserer Zeit wünscht man sich dieses Buch in jedes Pfarrhaus und auch in die Hand vieler Christen. Vielleicht wäre das eine sinnvolle Fortbildungsmaßnahme, wenn eine Kirchenleitung sich entschiede, dieses teure, aber preiswerte Buch, jedem Pfarrer oder Inhaber kirchlicher Dienste zu schenken. Sollte es Gemeinden geben, die für ihren Pfarrer ein sinnvolles Geschenk suchen (und zwar nicht erst, wenn er in den Ruhestand geht, aber auch dann noch ist es hilfreich), so kann dies Buch nur empfohlen werden. Es ist ein Buch, das den Leser bewegt und verändert, den Seelsorger wachsam, stark und dankbar macht. Es ist nicht nur eine exzellente Seelsorgeschule, sondern medizinische Theologie im besten Sinne des Wortes. Denn sowohl den systematischen Kräutersträußen Steigers als auch den dargebotenen Quellen wohnt eine Kraft inne, die sich präventiv wie kurativ entfalten wird, weil sie in bester seelsorgegeschichtlicher Sukzession Gottes eigene Seelsorge in unserer Gegenwart fortsetzt.

Armin Wenz